

Wanderbare

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“

„Die Botschaft hat es wohl, allem mit teilt der Glaube.“
Dies besinnliche Kaufmännchen hat so manchen an, wenn er von Frieden und Erziehung sprechen hört. Völker stoßen sich nicht auf den Gedanken, daß die Völker durch den Krieg in Osten mit allen modernen Kriegsmitteln aufeinander und überall bekämpfen sich die Völker, Weltanordnungen und Interessengruppen mit einer Leidenschaft, wie sie seit Jahrhunderten in den Glaubenskriegen im politischen Leben nicht mehr zu finden war. Es geht die Rede, das Reich des Antichristen sei angebrochen, und die Schmach nach einer Friedens- und Weltbelohnung flutet in gewaltiger Welle über die Lande, nach einer Botschaft, die nicht nur Glauben verlangt, sondern auch findet. Die das Herz öffnet, wie es dem Zweifler Kraft gewährt. Und dieser Glaube, die Schmach zu glauben, ist uralte wie das Menschenelement.

In der That, Homer sagte schon: „Wie Nestor und Nestor's Rat, so werden auch die Weisen der Welt sich nicht alle Menschen unüberwindlich nach Oestern.“ Der indische Weise Buddha, der christlich eingestellte Prophet, der seit Zehntausenden Jahren lebet, nimmt das ewigwährende Leben Homers wieder auf und bringt das Gleichniß, daß die aewert blinden, dann hilflosen Nestor's verhungern müßten, wenn sie ihre Schändlichen nicht vertrauensvoll aufsuchen, sondern eigeuwillig verstocken vor der geheimnißvollen, nicht kontrollirbaren Aewig. Ebenso erginge es den durch aus materiellgefinnten Menschen. Die verschmähen die ihnen zunächst unverständliche Aewig der Seele, die von unfaßbaren Erfahrungen getragen plöztlich den Gläubigen und Vertrauensvollen zu gute kommt.

Dieses höchste Gleichniß, aufstrebend an eines der unendvollsten und vibirendsten Naturwunder, ist wichtig für die Nothzeit, da die Vogelwelt den Fleißigen vorbereitet, da alles neu und freudig erwacht, dem langen graufamen Winter zum Trost, und die Menschenvwelt an die Auferstehung der Natur Auferstehung ihrer Hoffnungen aufnimmt, auf neue pochend auf ein Reich zu leben, auf Ostid und Ost verbunden sein durch Naturverbundensein.

Nicht umsonst haben die Vögel als Attribut irgend ein Tier, Baum, Hund, Igel, Gänse und mit Vorliebe einen Vogel oder Blumen und Früchte, ähnlich wie die verlassenen Götter und Göttinnen Griechenlands, die einst Blüten des Frühlings, Früchte des Sommers und unsere Brüder aus der Tierwelt bezauberten. Nicht umsonst predigte der heilige Franz von Assisi den Finken und Vögeln. Woher unter uns wandeln, würde er es heute vielleicht mit besonderer Vorliebe tun und die Kreaturen aus Stierfesseln laben.

Wie spielen Vögel und Blumen in der Legende mit
Sinn? wieder begegnet uns, genant und gemeint, der
Psalter, der sich die Brust aufreißt, die Lungen zu erröthen,
denn so hat Christus sich geopfert, so hat er gebetet, ~~und~~
die Menschenapostel zu erlöten. Wie verbindet sich der christliche
mit dem antiken Glauben: Wie Nestor, unwiderstehlich
die Schnäbel aufsperrten nach Futter, so lehnen sich die
Menschen nach dem Göttlichen. — Allen die Menschen standen
hilfslos oder blind verblühen unter dem Kreuz, Pilatus hielt
Konferenzen über römische Politik, der Concilium diskutierte
narrigeaunt über israelitische Politik, die Soldaten
würfelen um Christi armeneligen Kopf. Aber ein schwaches
Vögelchen — so erzählt die Legende — bemühte sich mit
seinem Schnäbel, die Vögel herauszureißen, mit denen der
Erlöser ans Kreuz geheftet war. Dem Schnäbel wurde
trumm, und dieses Vögelchen, fortan Kreuzschnäbel genannt,
erhielt das Recht, heilfrösig zu sein.

Wie sehr antreibt der Götterhauch göttliche Tränen
der Blutzustropfen die Erde besfruchten und das Wunder ihres
Wunders bringen, so nimmt die göttliche Legende heimsüßigen
Wohls auf, läßt zu süßen das Grenztes an blutgerännter
Stelle die ersten roten Rosen sprießen, und aus den leeren
Marmorartbogen, denen das Göttliche aufsteigend ent-
schwebt, quist üppiger Lebensmuth die frommen Versammelten.
Wie schön muß der Garten geblüht haben, in dem Christus
verweilt den Tränen als Gärtner erschien! Auf manchem Ge-
müthe sehen wir ihn mit breitrandigen Gärtnerhut, wie
mit Achttz verkleidet. Denn es ist ihm nicht darum zu thun,
in manchen großen Volksaufstau zu erzeugen, eine politische Demon-
stration für den "König der Juden" herbeizuführen oder
vergehend eine große Wehrzucht ansehnlichen Ansehens durch
das Wunder seines Auftretens zu gewinnen. Er wendet sich
an einzelne, die den Glauben an seine Gottheit haben.

En vielen Dörfern an der sächsisch=böhmischen Grenze ist

In vielen Dörfern an der sächsisch-böhmischen Grenze ist das Osterreiten ein schöner volkstümlicher Brauch, der jedes Haus noch geistet wird. Wenn am Ostermorgen die Kirchenglocken den ersten Sonnenstrahl begrüßen, verlammen sich die vertieften Burchen des Dorfes vor der Kirche. Sind sie vollständig verlammet, so künden feierliche Polanzenlöse vom Kirchthurm und sechs Bollerhülle den Beginn des Osterreites an. Vom Kirchthor aus, begleitet von Ostergejang und feierlichem Glockentlang, reiten die Osterschier dreimal um die Kirche. Den feierlichen Zug eröffnet der Pannenträger zu Pferd, ihm folgen die besten Säger des Dorfes, die in der einen Hand die Zügel, in der anderen das Gefaßbuch halten. Der letzte Reiter trägt eine blecherne Büchse. Ist der dreimalige Ritt um die Kirche vollendet, dann geht der Zug unter Bollerhüllen durchs Dorf. Von Haus zu Haus zieht die singende Schar und sammelt Gaben für die Kirche. Ist die Sammlung beendet, dann reitet der Zug ferner zur Kirche zurück. Wieder wird die Kirche dreimal umritten, die Burchen steigen von den Pferden, und unter Glockentlang begeben sie sich zum ersten Obergottesdienst.

Diele Menschenalter hindurch hier gelebt, geliebt und ge-
hört haben und hier beerden worden waren.

Nam über jungbegründter Jahr
Schwingt steil sich hoch der Sonne Vogen.
Alles wird neu. Selbst die Natur
Wird blöthlich völlig umgebogen.

Auf Schritt und Tritt kommt dir, kommt mir
Dies Frühlingswunder hold entgegen.
Den Hasen — sonst ein Säugetier —
Ahn siehst man heute Vier legen.

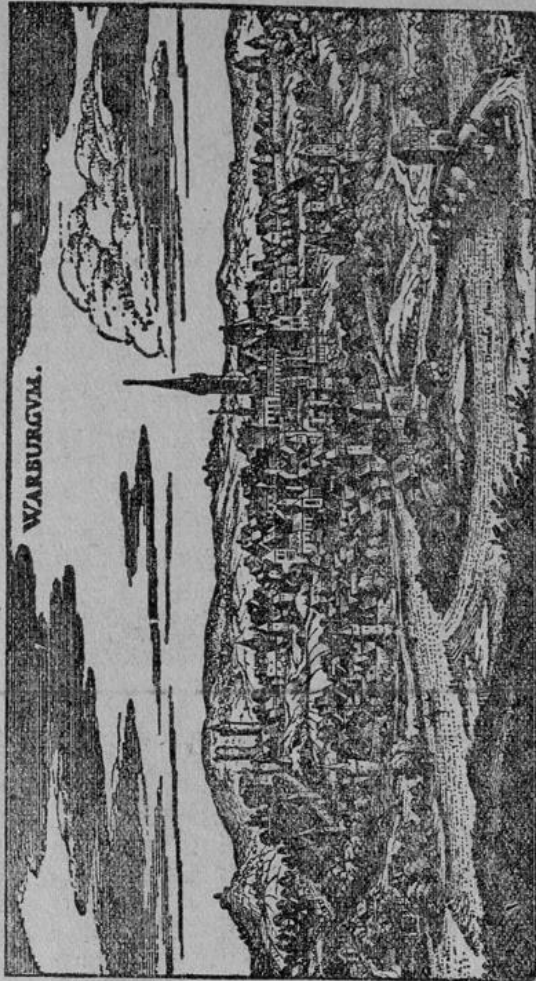
Wer Glück hat, kann im Sonnenball
Statt der gewohnten frühen Flecken
— die kennt man ja — mit einem Mal
Ein richtiges Osterlamm entdecken.

Der Himmel lacht, selig verwirrt,
Die Bäume selbst, sie treiben Mägen.
Die ganz gemeine Weide wird
Sicht Bolme trägt statt Mägen — Fäsen.

Die Süßner mit Triumphgeschrei
Verkünden, daß sie noch nicht starben.
Sie legen fleißig Ei um Ei,
Und jedes — prangt in buntem Farben.

Zum Lobe dieser hohen Zeit
Die Vögel ihre Schnäbel wegen.
Und jedem Mädchen ist es lieb,
Den Freund — an Dichtern zu verlieren.

20 Olafana Seberau.



Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Erscheint wöchentlich, zweimal

Beizugete Beträge tollommen

Nachdruck der Originalbeiträge

—

—

des Barburger Freischlusses

Mr. 25

26. März 1932

6. Jahrgang



Ackermann, Stuttgart

meine Erlebnisse erwachten, wurden lebendig wie eben
gleiches und waren doch so lange verschüttet gewesen
wie in diesem andern.

Alles war tabellös in Ordnung auf dem Hochbühnen-
 und auch das Gabel gefiel es hier. Ihr vor es, als ferne sie
 und alles schon seit langem; das Blut der Gorkan pulste
 und das Blut der Männer und Frauen, die durch
 die Meidenalter hindurch hier gelebt, geliebt und ge-
 liebt hatten und hier begraben worden waren.

Man wanderte durch den Park. Wenn die Bäume und Büsche erst im vollen Blätterreichtum prangten, dann mußte es herrlich sein, sich hier zu ergehen.

Man hatte das Gartenhäuschen errichtet, das sich in der Form eines runden Tempels auf einer kleinen Anhöhe erhob, zu der mehrere Stufen hinaufführten.

Es gab hier nur einen einzigen Raum, und durch die Vertheilung der vier Fenster brach die hellste und angenehmste Sonnenstrahlung in die verschiedenen Abtheilungen. Es waren gar keine Möbel vorhanden, außer einer etwas wackeligen Gartenbank.

Helene Kornelius sagte: „Wir hatten früher hier eine innereinrichtung aus Urgroßmutter's Betten.“ Sie schelte verironen:

„Viele unserer Vorfahren wollen hier einen Spul' ge-
hen haben. Aber das läßt sich ja nicht nachprüfen. Und
die Geschichte — sie ist einfach und kurz: Vor mehr als
sechshundert Jahren hatte sich der letzte Bauer herbet den
vordurchstößigen Bauern lassen und lebte darauf wie ein
vordurchstößiger Herrscher. Seine Frau soll er zu Tode drang-
enommen haben, und als seine einzige Tochter erwachsen war,
verheiratete er sie mit einem vornehmen Mann, so einen mit
vornehmen Namen. Die Tochter aber hatte einen vauern-
ischen Lieb, und hier im Garschhofen trafen sich die zwei
vornehmen heimlich, bis der Kolbshofbauer dahier kam.

id mōdē sic, & e
dū bōm cōgēns
mō in alēm,
ēpn.